

Biographie Hilde Miron, geb. Steinhardt Ellen Grünwald (2018)

Hildes und meine Geschichte beginnt im Jahr 2004. Ich steckte schon sehr tief in der jüdischen Geschichte unserer Stadt, als ich ein Foto von einem jüdischen Mädchen geschenkt bekam. Schnell fand ich heraus: Es handelte sich um Berta Steinhardt, 1922 in Eberswalde geboren, 1942 nach Warschau deportiert. Mir war klar, dass das Foto nicht bei mir bleiben konnte, überlegte, es zur Holocaustgedenkstätte Yad Vashem zu schicken. Ich recherchierte im Internet und fand in der Yad Vashem Datenbank, dass Berta Steinhardt im Jahr 1999 eine überlebende Schwester Hilde gehabt hatte. Vielleicht war sie noch am Leben! Wenn ja, dann gehörte das Foto auf jeden Fall ihr! Durch eine israelische Bekannte gelang es mir, den Kontakt zu Hilde herzustellen. Sie lebte in Haifa und war 79 Jahre alt. Im März 2005 schickte ich ihr einen Brief und legte das Foto dazu. Mit klopfendem Herzen telefonierte ich im April das erste Mal mit Hilde Miron, die mir sehr bewegt am Telefon ihr Schicksal schilderte. Zweimal traf ich Hilde Miron auch persönlich. 2006 und 2011 fuhr ich nach Israel, um sie zu besuchen. Ich traf auf eine sehr sensible und warmherzige Frau, die sich trotz schrecklicher Ereignisse in ihrem Leben entschloss, mit mir ihre Erinnerungen zu teilen. Es rührte sie auf, bewegte sie sehr – all die Dinge, die sie am liebsten vergessen hätte. Aber sie konnte nicht vergessen. Am Ende sei sie froh, dass sie mit mir geredet habe – so sagte sie zum Abschied.

Hilde ist das 3. Kind von Siegmund und Erna Steinhardt, als sie im März 1925 in Eberswalde geboren wird. Sie hat zwei große Schwestern – Sophie und Berta. Nach ihr kommen noch Willi und Margot. Eine große Familie! Vier Kinder und die Eltern. Große Sprünge kann die Familie nicht machen. In der begehrten Stadtmitte von Eberswalde ist kein Geschäft frei, so versucht es der Vater mit der Pacht eines Ladens in der Eisenbahnstraße. Es gibt Möbel, Betten und auch Kleidung. Es ist kein großes Geschäft, die Familie wohnt genau darüber. Es wird noch ein fünftes Kind geboren, das aber im gleichen Jahr stirbt. Darüber wird in der Familie nicht geredet. Trotzdem, so erinnert sich Hilde, ist es eine fröhliche und sportliche Familie. Es geht immer trubelig zu. Am Wochenende machen sie manchmal einen Fahrradausflug. Dann geht es nach Polenzwerder, einige Kilometer von Eberswalde entfernt. Dort gibt es eine jüdische Ausbildungsstätte für Jugendliche, die nach Palästina auswandern wollen. Vorher müssen sie hebräisch lernen. Und wissen, wie man Gemüse anbaut. Hildes Eltern kaufen dort Kartoffeln. Vom Anbau haben die Jugendlichen noch nicht viel Ahnung, denn die Kartoffeln haben Stellen, sind faulig. Aber das macht nichts, der Vater kauft sie trotzdem. Er will die Jugendlichen unterstützen. Manchmal spaziert die Familie auch zur Zainhammer Mühle. Dort gibt es ein Gartenlokal. Auf dem Weg dahin kann man prima Brombeeren pflücken.

Hilde kommt 1931 zur Schule. In ihrer Klasse gibt es ein weiteres jüdisches Mädchen. Es ist Dagmar Katschinsky, mit der sie befreundet ist. Mit ihr und mit der ein Jahr älteren Lilli Löwenthal besucht sie einmal in der Woche den Religionsunterricht in der Synagoge. Es gibt dort schöne Rosenbüsche, die den Weg zur Synagoge säumen, daran kann sie sich über 60 Jahre später noch erinnern. Sie geht auch gern zum Turnerplatz, oberhalb der Moltketreppe. Und die Bismarcktreppe ist sie auch immer hoch. Es gab da einen schönen Blick auf die Stadt, wenn man oben war. Und dann gab es gleich neben der Wohnung noch das wunderbare Kino. Hilde sieht mit Vorliebe Shirley Temple Filme.

1933 ändert sich das Leben der Familie. Alles wird schwer. Die Kundschaft bleibt aus. Der Vater bringt schlechte Nachrichten mit, wenn er aus der Synagoge kommt. 1936 hat sich der bekannte jüdische Rechtsanwalt Ludwig Sandberg das Leben genommen. Und jetzt, 1937, ziehen viele jüdische Familien aus Eberswalde nach Berlin. Auch Hildes Freundin Dagmar wohnt nicht mehr in Eberswalde. Sie ist jetzt das einzige jüdische Mädchen in der Klasse. Als sie mit der Schulklasse einen Ausflug zur Eberswalder Badeanstalt unternimmt, muss Hilde umkehren. Sie ganz allein. Es prangt ein neues Schild über dem Eingang: Zutritt für Juden verboten. Die Schikanen werden täglich schlimmer. Hetztexte über Juden werden laut vor der ganzen Schule vorgetragen, die jüdischen Kinder müssen stellvertretend für alle Juden vorn Aufstellung nehmen, damit sie schuldig für alles gemacht werden können. Dann verlässt auch ihre Freundin Lilli Löwenthal Eberswalde, um bei der Tante zu wohnen und in Berlin eine jüdische Schule zu besuchen. Auch Hildes Schwester Berta geht nach Berlin. Sie will Modezeichnerin werden und sucht eine Ausbildungsstätte. Die große Schwester Sophie

beschließt 1938 nach England zu gehen. Sie ist schon 17 Jahre alt und wird Kindermädchen. Nun leben noch Hilde, die Eltern und die jüngeren Geschwister Willi und Margot in Eberswalde. Und dann kommt die schlimmste Nacht. Hilde erinnert sich gut an den 9. November 1938. Der Tag, an dem das Geschäft des Vaters zerstört und geplündert wird. An die Nachbarn, die mit düsterer Miene um das Geschäft stehen und dem Vater schweigend zuschauen, als er versucht, die Scherben aufzufegen. Ein Fußtritt genügt und schon kippt der Eimer um und alle Scherben sind wieder verstreut. Ein „Spiel“, das man ewig so weiterführen kann. Einige Wochen danach muss Hilde zum Schuldirektor. Es ist Dezember. Der Direktor räuspert sich, sagt, dass es ihm Leid tue, aber Hilde dürfe nicht mehr zur Schule kommen. Dann der nächste Schlag. Die Wohnung wird gekündigt. Neuer Eigentümer des Hauses ist ein strammer Nazi mit einem großen schwarzen Hund, der an der Leine zerrt. Ständig muss man fürchten, dass er sich losmacht. Wohin jetzt? Keiner will mehr Juden als Mieter haben. Es bleibt nur die Kirchstr. 17/18. Das Haus gehört der jüdischen Gemeinde. Dort wohnen jetzt schon andere Familien, die aus den Wohnungen geflogen sind. Die gesamte Familie wohnt in einem Raum. Frau Looser, eine blonde hübsche Frau, wohnt dort auch mit ihren Söhnen. Sie ist evangelisch, hat aber einen jüdischen Mann, der Zwangsarbeit machen muss. Von ihr lernt Hilde das Hemden bügeln. Und dann, im September 1939 bricht der Krieg aus. Hildes Vater, der in Polen geboren ist, verliert sofort die deutsche Staatsbürgerschaft und wird verhaftet. Keiner weiß, wohin man ihn bringt. Niemand erfährt, dass er ins KZ Buchenwald verschleppt wird, wo er unter unbekannten Umständen im März 1940 stirbt. Eines Tages kommt ein Brief. Die Todesnachricht. Wenig später trifft eine Urne ein. Hildes Mutter kann sie auf dem Jüdischen Friedhof Berlin-Weißensee beerdigen. Sie weiß jetzt, dass sie die Kinder unbedingt aus dem Land bringen muss, koste es was es wolle. Sie kann Willi und Hilde in einer jüdischen Ausbildungsstätte – einer Hachschara - in Hamburg unterbringen. Willi verlässt zuerst im Alter von 11 Jahren Deutschland. 1941 gelangt er nach Palästina.

Hilde kann das Land erst am 29.01.1941 verlassen. Zusammen mit 72 anderen Jugendlichen flieht sie über Jugoslawien nach Italien. Dort werden sie von beherzten Einwohnern vor den Nazis und deren Verbündeten versteckt. Im Herbst 1943 ist es dort nicht mehr sicher. Die Flucht geht weiter in die Schweiz. Dort wandern die Jugendlichen illegal ein und werden in ein Internierungslager gebracht. Nach Kriegsende dürfen sie das Lager verlassen und im September 1945 kommt Hilde in Palästina an. Zunächst wohnt sie in einem Kibbuz. Aber sie ist ständig auf der Suche nach Menschen aus der Heimat. Menschen, die ihr sagen können, ob sie etwas über die Mutter und die Schwestern Margot und Berta sagen können. So läuft sie durch Haifa. Dort trifft sie auf das Ehepaar Glass aus Eberswalde. Ein prächtiges Herren- und Knabenbekleidungsgeschäft hatten diese. Ein großes Haus. Viele Angestellte. Nun sitzen sie in diesem Wohnzimmergroßen Laden, ein paar Schuhkarton stehen herum. Das Geschäft ist mühselig. Nein, sie wissen nichts über Steinhardt. Sie waren ja schon weg aus Eberswalde. Aber hier bleiben wollen sie auch nicht. Diese Hitze und Trockenheit und dann diese Sprache! Nein. Sie werden nach England gehen, zum Sohn. Hilde sucht weiter. Da! Ein Bäcker mit Namen Steinhardt. Vielleicht Verwandtschaft, vielleicht wissen die was! Aber auch Fehlanzeige. Es ist keine Verwandtschaft, aber es sind nette Leute. Sie suchen eine Verkäuferin. Hilde bleibt und verkauft Kuchen. Die hebräischen Bezeichnungen hat sie sich in deutscher Lautsprache aufgeschrieben. So lernt sie hebräisch. Und sie schwört sich, dass ihre Kinder kein deutsch mehr lernen werden. Sie sollen diese furchtbare Sprache nicht sprechen. Hilde gewöhnt sich an das Leben in Haifa, ist stolz, das Land mit aufgebaut zu haben. Sie trifft ihren Bruder Willi wieder, der auch in Israel lebt. Auch zu Sophie in England gibt es Kontakt. Nach und nach gelingt es den Geschwistern zu erfahren, was ihrer Mutter und Schwestern widerfahren ist.

Am 14. April 1942 werden Erna, die fünfjährige Margot und Berta von Berlin aus nach Warschau deportiert. Es gelingt Erna, noch eine Karte aus dem Warschauer Ghetto zu schicken, dann verliert sich ihre Spur. Hilde sagt später, dass es für sie nicht wichtig ist, zu wissen, wo sie gestorben sind. Sie weiß nur, dass sie gestorben sind!

Hilde heiratet und bekommt zwei Kinder. Mit ihrem späteren Lebensgefährten Dan Jungmann lebt sie die letzten Jahre in einem Altenheim in Haifa. Dan ist begeisterter Leser deutscher Bücher. Er schaut auch gern „Wer wird Millionär“ und will seine deutsche Sprache pflegen. Er sagt, für ihn ist es nicht nur

die Tätersprache. Es ist auch seine Muttersprache, die ihn an schöne frühere Zeiten erinnert. Einmal kommt Hilde noch zurück nach Deutschland. Es ist das Jahr 2000. Sie will ihren Kindern das Haus zeigen, in dem sie gewohnt hat. Als sie um Einlass bittet, wird sie mit den Worten beschimpft: „Das geschieht Euch Juden nur recht“. Fluchtartig verlassen sie die Stadt. Hilde sagt mir später, dass sie geglaubt habe, sie werde nie wieder mit nur einem Menschen aus dieser fürchterlichen Stadt reden. Als ich sie zum letzten Mal im Januar 2011 in Haifa treffe, drückt sie mir einige Gedichte in die Hand. Sie sagt, sie schäme sich fast ein wenig dafür, denn es sind Teenagergedichte, die sie auf ihrer Flucht geschrieben hat. Kurz darauf, im Mai 2011, stirbt sie im Alter von 86 Jahren.

Frühling

Alles erwacht, der Schnee schmilzt dahin.
Ich merke in mir, dass auch ich anders bin.
Meine Seele lebt auf, alles Schwere geht fort.
Ein zögerndes Erwachen hie und dort.
Die Knospen sprießen, der Mensch erwacht.
Und all dies Schöne hat der Frühling gebracht.
Im Winter saß ich untätig und stumm.
Jetzt möchte ich oft jauchzen und weiß nicht, warum.
Alles erscheint mir auf einmal schön.
Und muss nicht den düsteren Gedanken nachgehen.
Es erwacht auch die Hoffnung auf bessere Zeit.
Vielleicht ist mit dem Frühling
auch sie nicht mehr weit.